

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Abonnement für Wien:

Für 1 Jahr 12 fl. 20 Kr. 6 Monate 6 fl. 60 Kr. 3 Monate 3 fl. 20 Kr. 1 Monat 1 fl. 10 Kr. Mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig 4 fl. 20 Kr., monatlich 1 fl. 40 Kr. Einzelne: Morgenblatt 6 Kr., Abendblatt 2 Kr.

Abonnements werden angenommen: Im Hauptverlag, Wollzeile Nr. 20 und bei allen Zeitungsverlegern.

Das Morgenblatt erscheint täglich 6 Uhr Früh. Das Abendblatt 3 Uhr Nachmittags.

Abonnement für die Provinz:

Mit täglich einmaliger Postverendung: Ganzjährig 24 fl., halbjährig 12 fl., vierteljährig 6 fl.

Verhandlungen mit Ungarn.

Wien, 11. Januar.

Neben der „stillen und geräuschlosen Thätigkeit“, welche die Regierung während der letzten drei Jahre bezüglich der ungarischen Frage geübt, ist — nicht minder still und geräuschlos zwar, aber erfolgreicher, wie uns scheint — eine allmähliche Wandlung in der Auffassung der Bevölkerung eingetreten. Diesen Umfassung für eine Lösung hauptsächlich zu verwerthen, wird allerdings Sache des Ministeriums sein; ihn zu constatiren und darauf hinzuweisen, wie er dem Ausgange förderlich sein kann, gehört in den Bereich der Publicistik. Die Reichsrathsdebatten haben officiell constatirt, daß von jener Stimmung, welche die Februar-Verfassung den Ungarn, sei es mittelst der Verwirrungs-Theorie, sei es mittelst eines Appells an die verarmten Nationalitäten oder directer Wahlen, aufzudrängen will, auf unserer Seite der Leitha keine Spur mehr existirt. Im Principe ist die große Forderung der Ungarn „nil de nobis sine nobis“ anerkannt und damit zugestanden, daß im Wege der Vereinbarung der Uebergang aus der alten in die neue Zeit gefunden werden muß. Aber auch drüber scheint man allmählich von der hartnäckigen Behauptung des Sages zurückgekommen zu sein, daß vor dem Beginne jeder Verhandlung die 1848er Gesetze rehabilitirt werden müssen — blos auf die Hoffnung hin, der ungarische Landtag werde sich zu einer Revision herbeilassen. Das Gefühl, daß Oesterreich mit dieser Art von reiner Personal-Union nicht bestehen kann, ist nachgerade ein allgemeines geworden. Daraus ergibt sich denn auch von selbst, daß die Basis einer Einigung nimmermehr in der Reintegration jener Artikel, sondern nur in einer Verständigung über Umfang und Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten liegen kann, die ganz unabhängig von dem Jahre 1848 erzieht werden muß. Wer es ehrlich meint mit dem Ausgange, der muß erst wissen, wo derselbe hinaus will, ehe die 1848er Artikel im Wege der landtäglichen Revision auf das im voraus bestimmte Maß zurückgeführt werden, so daß zur Nebenfrage wird, was 1861 als Angelpunkt des ganzen Streites hingestellt ward.

Damit aber ist viel geschehen. Hier wie dort befindet man sich dann im Fahrwasser der freien Discussion: die Jungen sind gelöst; der Standpunkt des starren „non possumus“ ist aufgegeben, wo beide Theile immer nur auf dasselbe Wort zurückkommen — sobald der Feind Landtag sich auf eine Debatte darüber einläßt, in welcher Weise ein constitutionelles Oesterreich, mit möglichst geringer Beeinträchtigung der ungarischen Sonderinteressen, zu begründen sei. Hat Ungarn hieselbe Opfer zu bringen, so wird es sich erinnern, daß es dieselben abwägen muß gegen die weit größeren Gefahren, die seine eigene Verfassung unausgesetzt bedrohten, so lange in den „Erbländern“ der Absolutismus herrschte. Für ungleich wichtiger aber noch halten wir es, daß Ungarn — sobald es einmal diesen Weg eingeschlagen hat und die Differenz der principiellen Verbit-

terung entkleidet ist — auch begreifen wird, daß die 1848er Artikel nicht den Anhalt, sondern nur eine kleine Partikel seiner ruhmreichen Geschichte bilden; daß die letztere in ihrer pragmatischen Entwicklung nichts weniger als inconsequenten Streben an den Tag legt, die Verbindung Ungarns mit den deutsch-slawischen Provinzen auf das gerechteste Maß der Personal-Union zu beschränken. Wie in allen menschlichen Dingen, fand vielmehr auch hier ein beständiger Wechsel conträpeltärer und contrifugaler Tendenzen statt; in den Märztagen befanden die letzteren sich im Extrem — allein gerade deshalb war ein Rückschlag fast unermidlich.

Als nach der Prohaser Schlacht, 1826, die Verleihung der Krone des heiligen Stephan das einzige Mittel war, Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft allmählich anzubahnen, muß die Real-Union zwischen den Ländern dies- und jenseits der Leitha wol naturgemäß eine ziemlich enge gewesen sein. Anlässe davon, daß die Gesamtstaats-Angelegenheiten damals ein gar weites Feld umfaßten, treffen wir daher auch im ungarischen Staatswesen zur Genüge. Ein Gesetzentwurf von 1846 schon verpflanzte den apostolischen König ausdrücklich, in „dieser Provinz“ (d. h. in Ungarn) stets ein Heer „nicht blos von Einheimischen, sondern auch von Fremden“ zur Abwehr des Reichsfeindes und der Rebellen bereit zu halten. Ja, es war eine Concession, wenn die Krone 1859 zugabte, daß in Fragen, die „rein und ausschließlich“ die Privilegien Ungarns angehen, keine Ausländer gebraucht werden sollten, und wenn sie 1869 gestattete, daß zum Hofkriegsrathe und zur Hofkammer je zwei ungarische Räte zugezogen wurden, um in diesen beiden Controlstellen die Rechte ihres Vaterlandes wahrzunehmen. Denn vor das ungarische Consilium (die Hofkanzlei) gehören nach demselben Gesetze nur die ungarischen Justizsachen und Privilegien; das Reichsfinanz- und Reichskriegswesen besorgen die Hofkammer und der Hofkriegsrath, in der bisherigen Weise.

Parallel mit diesen Vereinbarungen zwischen Krone und Landtag liefen andere zwischen letzterem und den erbländischen Ständen einher, zunächst allerdings immer nur in der Absicht, das Reich militärisch und finanziell zur Abwehr der Türkennoth zu kräftigen; aber nach dem das damals nicht der Kern aller staatlichen Thätigkeit Oesterreichs? Auf dem Prager Landtage 1842 richteten die Stände der meisten erbländischen Provinzen eine „Vergleichung“ auf, welche den Anfang zu einem Schutz- und Trugbündnis auf Kronländer gegen den Moslem bilden sollte. Im nächsten Jahre erschienen ebendasselbe vor dem österreichisch-böhmischen Ständen Abgeordnete des ungarischen Landtags, und Ferdinand I. erklärte sich Ungarn gegenüber bereit, in einem Convente aller seiner Provinzen eine „permanente und universale Rüstung“ wider die Ungläubigen zu Stande zu bringen, während Rudolph II., genau fünfzig Jahre später, einen ungarischen Landtagsartikel genehmigte, wonach er sich anheischig machte, eine gemeinsame Zusammenkunft der ungarischen Barone und Edelleute mit den Abgeord-

neten der anstößenden Provinzen zu veranlassen, damit die Grenzen durch bessere Werke, größeren Truppenstand und regelmäßiger Besetzung gesichert würden. Dieser gehört endlich noch die Confederations-Acte von 1806, in der Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steiermark — gleichzeitig durch den Türken und den Aufstand Bocskai's bedroht — einander bei Strafe des Hochverrats „für ewige Zeiten“ gelobten, „die alten Bündnisse zu halten, Pandel und Verträge freizugeben und alle Maßregeln zur Bewahrung guter Nachbarschaft zu treffen.“ Alle Commisäre der verschiedenen Länder stellten einander über diese Acte Versicherungsbriefe aus, die Ungarn den Böhmen mit dem Zusätze, die Acte solle volle Gesetzeskraft haben, daß sei hier auf dem ungarischen Landtage beschlossen worden, und noch in demselben Jahre kamen unter Zuziehung derselben Commisäre die Friedensschlüsse von Wien mit Bocskai und von Sibta-Lorof mit den Türken zu Stande, beide für die Gesamtheit der conföderirten Länder abgeschlossen. Auch berief zwei Jahre später Erzherzog Mathias auf Grund jener Acte nach Preßburg einen vereinigten Landtag Ungarns, Mährens und der beiden österreichischen Herzogthümer zur Abwehr der Türkennoth, sowie noch 1682 auf einem vereinigten Landtage Böhmens, Mährens, Oesterreichs und Steiermarks Commisäre der ungarischen Stände erschienen, um an der Erledigung der von Ungarn angeregten Frage über den freien Export seiner Weine nach jenen Provinzen theilzunehmen.

Alein zur selben Zeit, wo die Türkengefahr die Bande der Real-Union zwischen Ungarn und den Erbländern inniger zog, lockerte der Keigen der Religionskriege in Deutschland dieselben wieder, indem die Kraft Oesterreichs nach einer anderen Richtung hin vollauf in Anspruch genommen ward. In dem nämlichen Jahre 1608, wo Mathias den vereinigten Preßburger Landtag einberief, mußte er den Ungarn auch, um ihre Hilfe bei dem Zwist mit seinem kaiserlichen Bruder zu gewinnen, für ihre Finanz-Angelegenheiten eine bedingte Unabhängigkeit der ungarischen von der Wiener Hofkammer einräumen. Der endliche Sturz des Halbmondes von der Ofener Burg im Jahre 1686, der die anertbalt Jahrhundert alte Reichschafft des Landes brach, gewann Leopold I. nun zwar die Zustimmung des ungarischen Landtags zur Erbländigkeit der Krone des heiligen Stephan in der nämlichen Linie des Hauses Habsburg, allein jenes einseitige Regierungssystem, welches die Gesetze unmittelbar nach der Prohaser Schlacht anzubahnen versucht, ward doch nicht wieder erreicht. Im Gegentheil operirte Kaiser Karl VI. in dem Streben, die Nachfolge seiner Tochter zu sichern, 1715 noch den letzten Rest von Abhängigkeit, in dem die ungarische die dahin von der Hofkammer gestanden. Aber in demselben Jahre auch erkannte der ungarische Landtag durch den 59. Gesetzentwurf an, daß eine Aufklärung den Beziehungen Ungarns zu den Erbländern und der Monarchie in Betreff der Gesamtstaats-Angelegenheiten absolut unerlässlich sei. Zu diesem Behufe sollten demnach

Feuilleton.

Ein Bettler.

Bettler! wie unheimlich klingt das Wort. Krüppelhaft, frech oder gedrohen, so denken wir uns den Mann, kränzlich, verkommen und schamlos, so denken wir uns das Weib, die Beide ihre Hand nach einer milden Gabe ausstrecken. Welche Kette schlingt sich aber zwischen Wiege und Bettelstab jener Elenden? Ich kenne die Geschichte zweier Bettler, deren romantischer Schimmer fast den Verdacht erregen könnte, sie sei übererzählischer Ursprungs; sie spielt jedoch auf deutscher Erde und hat nur den Nachtheil, daß sie nicht erfunden ist.

Auf einer deutschen Universität feierte eine Studenten-Verbindung, eine „Coulure“, wie der Burschensprache lautet, ihren 50jährigen Bestand. Die Feier des Tages, an der sich auch benachbarte Universitäten betheiligten, wurde durch den großartigen Commers, der Abends abgehalten wurde, glänzend beschloffen. Die fremden Studenten waren Gegenstand der aufmerksamsten Fürsorge, und einer unter ihnen, Stud. med. Heinrich Krabe, der aus ... herübergekommen war, wurde besonders angeschlossen.

Was war das für eine zarte, liebliche Erscheinung! Und wie gut paßte dieser kleine Kopf mit seinen wallenden, blonden Locken und den schwärmerischen blauen Augen zu dem Burschennamen Heinrich's: „Welliebschen!“ Weniger genau paßte freilich der gemaltige Humpen, der vor ihm stand und der in kurzen Zwischenräumen immer wieder gefüllt werden mußte. Aber so gewinnend die Persönlichkeit und so glorios das Zechen dieses Studenten auch war, die öffentliche Aufmerksamkeit und die allgemeine Huldigung wäre ihm von diesem Kreise, in dem so viele hübsche Jünglinge und tüchtige Zecher saßen, gewiß nicht zu Theil geworden, wäre es nicht von ihm bekannt gewesen, daß seine Klinge so unwiderstehlich, wie seine Perzengüte unerlöschlich war.

Wie es bei solchen Commersen zugeht, ist ja allbekannt. Die Fröhlichkeit war so laut und frisch, wie es für solche junge Herzen zuträglich ist — auf einmal flog's wie eine Wolke über die meisten dieser glatten Stirnen: ein junger Mann, ein Antinous an Kraft und Schönheit, war schallend in den Saal getreten und wurde von einigen Commissionen lärmend mit dem Namen „Saul“ begrüßt.

Es war das ein Kurländer, der die cameralistischen Studien schon beendet hatte,asmus Freiherr v. Ennigen hieß und über bedeutende Mittel verfügte, die er mit vollen Händen ausstreute.

„hößen Stunden“, die über ihn kamen, und in denen er durch seinen kalten Spott wie durch seine furchtbare Klinge über sich gehaßt wie gefürchtet war.

Die „Coulure“, deren Feier man eben beging, war von ihm seit lange zur Zielscheibe ausgesucht, und es gab in ihr nur wenige Glieder, die nicht die Spuren dieses seltsamen Passes als tiefe Narben im Gesichte trugen.

Die verschiedenen Studenten-Verbindungen hatten sich schon vor Wochen das Ehrenwort gegeben, während des Festes jedem Streite auszuweichen und keine Ausforderung zu acceptiren. „Saul“ allein wollte sich einer solchen „läderlichen“ Anforderung nicht fügen und erklärte, dem Feste ganz fern zu bleiben. Das that er auch seit 24 Stunden; aber je es, daß seine „böse Stunde“ über ihn gekommen war, oder konnte er es so allein und verlassen nicht mehr aushalten, er erschien, wie wir eben gesehen, plötzlich im Saale, und es war gerade, als ob Luft und Fröhlichkeit in demselben Augenblicke den Saal verlassen hätten.

Träte ich in ein Bethaus, höhnte der neu Angekommene, oder in einen Kreis zechender Burthen? Und was für köstlich verwirrte Gesichter ihr aufweist! Ist es doch gerade, als ob der biblische Saul höchstselbst in eure Mitte getreten wäre mit wahrnsinnigen Gebreden und hochgehobnem Spieße! Und was ist ich — dort sitzt ja der leibhaftige David, der blondblockige, singende und barfenschlagende Knabe?

Einer der beiden Vorjünglinge erhob sich jetzt rasch und flüsterte dem unwillkommenen Gaste einige Worte ins Ohr.

— Gut, gut, entgegnete dieser laut, aber es litt mich zu Hause nicht mehr — und ich halte jede Wette, daß dieser blonde Junge da, dem ihr thörichterweise einen so großen Vocal vorgesetzt habt, eine verleierte Jungfrau ist, und die soll mir einen Becher crebenzen und nach guter deutscher Sitte zurst davon nippen.

— Da bin ich schon lieber, sagte „Welliebschen“ mit beteterem Lachen, der singende und barfenschlagende Knabe, der dem wilden Könige die bösen Geister treibt. Sonst aber, setzte er ernst hinzu, heiße ich Heinrich Krabe und nennt man mich „Welliebschen“.

Mit unerschöpflichem Erfasnen betrachtete der Kurländer die schlante Gestalt des berühmten Studenten, der sich bei den letzten Worten wie zu ihrer Bestätigung erhoben hatte — da rief er etwas ärgerlich der zweite Vorjüngende vom untern Ende der Tafel:

— Nun kennt ihr einander, und kraft meines Amtes trage ich Euch,asmus Ennigen, auf, als Gast bei uns Platz zu nehmen und theilzunehmen an unserem Feste oder — den Saal zu verlassen.

— Paul Kronich, sagteasmus nach einem minutenlangen Schweigen, Paul Kronich, Ihr habt Euren Beruf vollständig verfehlt. Ihr werdet ein schlechter Anwalt sein und hättet doch als Prediger die komischen Wirkungen erzielt, von Eurer notorischen Friedensliebe ganz abgesehen.

Dem Sturm, der jetzt ausbrechen wollte, kam „Welliebschen“ rasch zuvor. Er hatte sich über die Tafel leicht hinübergeschwungen, und er und Saul standen jetzt einander gegenüber.

— Meine Freunde, sprach Jener die Versammlung an, mir, dem Gaste, gebührt der Vorrith; ja oder nein?

— Gewiß, gewiß, erschoß's von allen Seiten.

— So wende ich mich zu Euch, Herr v. Ennigen. Ihr seid den fremden Gästen dieser berühmten Universität hier im Saale jaht um Euren zu viel, entfernt Euch darum aus Höflichkeit. Wir reisen auch morgen noch nicht ab —

Nicht weiter, unterbrach ihn „Saul“. Der Saal ist geräumig genug, die Beleuchtung genügt, und was heute gethan werden kann, verpöche ich nicht auf morgen. Hieher herbei! und marsch. Deine schönen Augen, „Welliebschen“.

Alle waren aufgesprungen und eine unendliche Verwirrung erfüllte den Saal. Drohende Rufe erschallten von allen Seiten und ein unwiderstehlicher Keil spob sich zwischen die beiden Hauptpersonen.

Ruhig, meine Freunde, hörte man „Welliebschen“ rufen, tretet zurück; Burthenrecht, Burthenrecht!

Die Studenten fügten sich augenblicklich, und jetzt trat Heinrich Krabe auf den Kurländer zu, der mit über die Brust gekreuzten Armen mitten im allgemeinen Chaos ernst und finster dagesstanden war, und richtete folgende Worte an ihn:

—asmus v. Ennigen, Ihr findet unter allen diesen Jünglingen hier keinen, den Ihr Freund nennen dürft, und dreierlei Ursachen kann ich Euch davon nennen: Adeliger Hochmuth ist's und Geldstolz und kopfscheitiger Uebermuth. Ich kann Euch Euren Adel nicht streitig machen und Euren Reichthum nicht schmälern — aber deinen tollen Uebermuth werde ich brechen, so wahr mir Gott helfe!

Er hatte die letzten Worte mit erschütterndem Ernste gesprochen, und als er hiebei wie zum Schware die rechte Hand halb erhoben hatte, schien seine Gestalt zu wachsen und seine Augen strahlten in einem furchtbaren Glanze.

Der Angeredete schien einmal wie zum Sprünge sich zu neigen, aber er hielt an sich, und nur die Worte: „Die Hieber, die Hieber!“ entranzen sich seiner hochgezogenen Brust.

Dem Kampfsgeze wurde Wenige geleistet; je zwei Jüngen standen mit entblöhter Waffe hier und dort; die Kämpfer hatten ihre Röcke abgeworfen, und jetzt kreuzten sich die geraden Klinge mit den Spizen nach unten. Sie standen einander



Berlin, 11. Januar. Böhmische Wessbahn 7 1/2, Galizische 98, Staatsbahn 118 1/2, Freiwilliche Anleihe 101 1/2, 5percentige Metalliques 62 1/2, National 69 1/2, Creditloose 72 1/2, 1860er Rote 82 1/2, 1864er Rote 87 1/2, Silberanleihe 75 1/2, Creditactien 78 1/2, Wien — Fonds bespauzt. Actien matter. Oesterreichische schlie- ßen fest.

Frankfurt, 11. Januar. 5percentige Metalliques 60 1/2, Anleihe vom Jahre 1859 78 1/2, Wien 101 1/2, Banactien 797, 1854-56er Rote 74 1/2, National 67 1/2, Staatsbahn —, Creditactien 183 180er Rote 82 1/2, 1864er Rote 85, Silberanleihe 75 1/2, Ameri- caner 47 1/2, feste Haltung.

Hamburg, 11. Januar. National 68 1/2, Creditactien 76 1/2, Wien 100 1/2, Rote 81 1/2, fest.

Wien, 11. Januar. Staatsanleihe 3percentige Rente 66.90, 4 1/2percentige Rente 67.75, Staatsbahn 442, Credit Mobilier 952, Lombard 533, 1860er Rote 109.90, Gonfals 90 gemeldet. Wieman- tesische Rente 65.60. Haltung träge. Alles angeboten.

Amtsterdam, 11. Januar. Dort verjährt, 81 1/2, 5perc. Metalliques 58 1/2, 2 1/2perc. Metalliques 29 1/2, National 64 1/2, Silber- anleihe 69 1/2, Wien —, Watt.

London, 11. Januar. Südpolaranleihe 90 1/2, Wien —, Lombardische Eisenanleihe 20, Anglo-Austr. 3, 1/2, Kärtische Con- suls 49 1/2, Silber 61.

Peß-Kofoncz-Neuföhler Eisenbahn.

Wien, 11. Januar. Zu den originellsten und interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete des österreichischen Eisenbahnwesens gehört der Bau der Peß-Kofoncz-Neuföhler Eisenbahn. In einer Zeit, wo die bestpatronisirten Eisenbahnprojekte in Oesterreich kein Kapital aufzubringen vermögen, in einer Epoche, wo bei uns keine Bahn mehr anders als unter der Voraussetzung, daß der Staat die Zinsgarantie für das Anlagekapital leistet, in Angriff genommen wird, in solcher einer Zeit hat ein Kreis tüchtiger Geschäftsleute und guter Patrioten den Mutz gehabt, das Project einer Bahn von Peß über Kofoncz nach Neuföhler in Angriff zu nehmen, ohne dafür die Staatsgarantie zu beanspruchen. Mit einer Zähigkeit, die nicht genug bewundert werden kann, und mit einem Aufwand von Aufstufmitteln, der unerschöpflich scheint, hat die kleine Gesellschaft müthig Hand ans Werk gelegt und flugs einen Bau begonnen, der nun rüftig zur Vollendung schreitet. Niemand außer den Betheiligten glaubte an das Zustandekommen der Bahn. Niemand glaubte an die Möglichkeit der Kapitalbeschaffung, und nun wird die Bahn doch fertig werden. Wenn's nicht regnet, so tröpfelt es doch — scheinen die Gründer gehabt zu haben, und weil eine große Finanzoperation sich als zu schwierig darstellte, haben sie sich mit mehreren kleineren Operationen geholfen, und währen noch alle Welt sich den Kopf darüber zerbrechen wird, wo die Leute das Geld zum Bau hernehmen werden, wird die Bahn fertig sein. In dem Maße, als der Bau fortschritt, hat der Credit des Unternehmens zugenommen, und ohne ausständische Bankhilfe wird in Kurzem die Bahn in Betrieb sein, bevor noch die Papiere recht placirt sind. Ist die Bahn aber erst fertig, dann wird auch die finanzielle Consolidation sich leichter machen.

Diese Methode, mögen die Gründer auch noch so geschickt, regame und ausdauernde Patienz sein, wäre natürlich nicht annehmbar gewesen, wenn nicht das Bahnproject selbst Lebensfähigkeit besäße und sich zugleich in glücklicher Weise ein anderes Unternehmen von Werth lohnte. Der Erfolg wurde, nun es kurz zu sagen, durch die intime Verbindung der Peß-Kofoncz-Neuföhler Eisenbahn mit der St. Fribaner Steintholen-Bergbaugesellschaft gesichert. In dem Kohlenhandel liegt der Zweck der Bahn, und die Bahn selber ist nur Mittel für diesen Zweck. Es liegt uns nun eine Denkschrift vor, welche uns über die Rentabilität des ganzen Unternehmens (schweren Aufschluß gibt, und bei der volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche gerade der Kohlenvertrieb für uns hat, knüpft sich ein allgemeineres Interesse daran, von der Denkschrift und ihren Mittheilungen Notiz zu nehmen.

Das Kohlenrevier der Gesellschaft im Neograder Comitatz bedeckt eine Fläche von 1 1/2 Quadrarmellen, und walden Reicht- thum daselbst in sich birgt, das ist genügend gekennzeich- net durch die Thatfache, daß das eine unter der Bahnhlinie lie- gende Flöz in Tarian mit 100 Millionen Centner Kohle für 40 Jahre Beschäftigung bietet. Dieses Flöz wird auch zuerst in Angriff genommen. Untersuchungen verlässlicher Art haben ergeben, daß die dortige Kohle 41 Percent flüchtige, 10 Per- cent erdige Bestandtheile und 49 Percent reinen Kohlenstoff enthält, also von vorzüglicher Qualität ist. Die Gesellschaft nun beruht auf dem speculativen Gedanken, diese Kohlengruben auszubereiten; sie hat von der Kohlenwerkstatt die Gruben für 1.500.000 fl. in Eisenbahnactien erworben, und hat als- bald den Bergbau in Angriff genommen, daß vom Juni b. 3. monatlich 150.000 Centner Kohle verfügbar sein werden. Gleichzeitig sind aber die Anstalten so getroffen worden, daß nach sechsmonatlichem Bau die Erzeugung auf drei Mil- lionen und nach weitem sechs Monaten auf fünf Millionen Centner Kohle gesteigert sein wird. Der Bergbau wird mit dem Kaufgeld im Ganzen ein Kapital von 2.062.000 fl. ab- fordbren, und da die Kohle in Peß mit 45 kr. pr. Centner verkauft wird, so hält man den Maß für vollkommen ge- sichert und berechnet das Erträgniß des Bergbaues auf jähr- lich 453.000 fl., was für das Kapital von 2.062.000 fl. eine Dividende von 22 Percent ergäbe.

Was nun die Bahn betrifft, so beschränkt sich die Gesell- schaft vorerst auf die Herstellung der 17 Meilen langen Linie von Peß nach Kofoncz. Die Herstellungskosten dieser Bahnlinie aber sind beispiellos niedrig. Sie betragen für die Meile 435.446 fl., während beispielsweise die Bahnhlinie der West- bahn 1.411.120 fl., und selbst der Theßbahn 545.193 fl. ge- kostet hat. Das Baucapital wird demnach für die Peß-Kofoncz- er Bahn 7.402.597 fl. betragen. Die Brutto-Einnahme wird auf 1.470.000 fl., die jährliche Regie auf 400.000 fl. berechnet, so daß sich eine Verzinsung von 14 1/2 Percent ergeben würde. Da jedoch ein Anlagekapital von 12 Millionen Gulden, wo- von 5.400.000 fl. in sechspercentigen Prioritäten und 6.600.000 fl. in Actien, emittirt wird, so bleibt, wenn man die Amortisation der Prioritäten und die Dotation in das Prämienamort auf- nimmt, für das Stammkapital eine Dividende von 10 1/2 Per- cent in Aussicht.

Diese Affären rechtfertigen das Unternehmen schon in sei- nen engen Grenzen als combinirtes Bergwerks-Unternehmen und Localbahn vom Bergwerk bis nach Peß. Aber das Unter- nehmen kann auch noch eine erhöhte wirtschaftliche und specu- lative Bedeutung gewinnen, wenn die Flözer Kohle den Wie- ner Markt gewinnt, was bei ihrer Qualität und ihrem billi- geren Preise immerhin möglich ist, und wenn der Plan ver-

einer genaueren Prüfung. Natürlich erklärte er, mit solchen Gesuchen könne man zu keinem Resultate gelangen, und erbot sich zur Abfah- rung besserer Eingaben und zur Bezeichnung der Wege, welche sicher zum Ziele führen müßten. Unter den Parteien, die sich dann gläubig seiner Führung anvertrauten und ihn mehr oder minder glänzend enttäuschten, kam eine, der Bauer Georg Danielowit, besonders schlecht weg, denn bei diesem gelang es Ludwig v. Gzeizley, ihm unter der Vorhabe, man müsse in der ungarischen Hofkanzlei und im Geheimcabinete Sr. Majestät den Beamten Präsenze machen, den Barbetrag von 220 fl. zu entlocken. Als Gzeizley bald nachher den Danielowit einlud, die Heimat besuchend wollte, Vesterem aber diese Gite aufstiel und Erläuterungen einlegte, kam das Treiben des Herrn Protector's an den Tag. Hierauf erfolgte die Inhaftirung des- selben. Ludwig v. Gzeizley, dessen fälschliche Gestalt durch sein un- garisches Volk in noch gehoben wird, erscheint nun bei der heutigen Schlussverhandlung des Betrages angeklagt. Er gesteht das Sachliche zu, nur will er die Beträge als Entlohnung für seine Mithülung an- gerechnet wissen. Der Gerichtshof erkannte jedoch in der Handlungsweise des Angeklagten den Hochverrath des ihm imputirten Ver- brechens und verurtheilte ihn zu ei sechsmonatlicher Haftstrafe. Er bat um die 24stündige Beurlaubung zur Berufungseinlegung.

Wien, 10. Januar. (Orig.-Ber.) (Proceß gegen den Na- robnit Sip.) In Nr. 280 vom 16. October v. J. befindet sich unter dem Titel: „Zmatek nad zmatek“ (Verwirrung über Verwirrung) ein Leitartikel, in welchem der Vertreter der Regierung das Vergehen der Aufwiegelung nach §. 380 St. G. erkennt. Heute fand der Redacteur Dr. Gregor, vor den Schranken des Gerichtes, um sich über den incriminirten Artikel zu verantworten, von welchem der Staats- anwalts-Substitut Herr Dr. Hlanaczel die einzelnen Absätze durch- geht und in ihnen eine Verabredung der Regierungsorgane erblickt. Dr. Gregor bekannte sich als Verfasser dieses Artikels, in welchem angeführt wurde, daß man mehr Vertrauen zu den Männern der Opposition als ungeschickten Nationen als zu den schwarz-gelben Scounden haben soll, daß die Föderation nicht wie der Centralismus octroyirt werden solle, daß die deutsche Centralisation nicht zu sein und bei ihrem argsten Feinde um Weiland anzuhe u. i. w. u. i. w. Dr. Gregor, welcher sich selbst verteidigt, behauptet, daß jener Artikel gerade das Gegentheil von dem enthalte, dessen man ihn anlagte, daß er überhaupt der Ausdruck der höchsten Popularität und nur gegen die centralistische Journalistik gerichtet sei. Der Centralismus sei kein Regierungsorgan, sondern eine bloße Fraction im Reichsrathe, welche von der Wiener Journalistik vertreten werde. In der Vertheidigung der einzelnen Sätze verfuhr er ebenfalls nachgewiesen, daß nicht die Regierungsorgane, sondern die Journale gemeint seien, welche die Anklagen der verschiedenen Minister vertreten. Das die Schmei- lungsfreiheit nur im Schmedenshritte vorwärts schreite — dieser in- criminirten Satz vertheidigt er mit den in vielen Blättern oft be- rührten Buntten, durch welche man nachzuweisen glaubt, daß das Februar-Votum nicht durchgeführt, woran die Verhältnisse, aber nicht der Minister, die Schuld tragen. In seiner mehr als eine Stunde dauernden Vertheidigungsrede kam Dr. Gregor auch auf das October- Diplom zu sprechen; ferner jagte er, daß der Staatsanwalt nur einige Sätze aus seinem Artikel herausgehoben habe, gegen welche er die Klage führe; man solle aber den ganzen Artikel beträch- tigen, welcher nicht gegen die Regierung, sondern gegen die Opposition erwandt als eine Polemik gegen einige Journale ge- richtet ist. Am Schlusse machte er auf den bekannten Auspruch des obersten Gerichtshofes aufmerksam, daß bloße Vermuthungen nicht genügen und eine mögliche Aufspürung nicht befriedigend werden könne. Nachdem der Staatsanwalt noch einige Aufklärungen über mehrere Punkte verlangt, hielt er in seiner Gegenrede seine Anklage- punkte aufrecht und beantragte, Dr. Gregor des Vergehens gegen §. 300 schuldig zu erkennen und ihn zu sechs Monaten strengen Arrest, zum Cautionsverluste von 60 fl. und zum Erlaße der Gerichtskosten zu verurtheilen und die Weiterverbreitung der Nummer 280 der N. Z. zu verbieten; ferner die N. Z. auf drei Monate zu suspendiren, weil sie von der Zeit vom 22. Decem- ber 1863 bis zum 16. October 1864 wegen eines Vergehens und 15 verhängener Vergehen angeklagt wurden. Dr. Gregor bemerkt bezüglich der Suspension, daß er bis jetzt noch nicht verurtheilt worden. Die Verhandlung wurde hierauf bis zur Vertheilungsverhandlung vertagt. (Das Urtheil selbst haben wir bereits in einer telegraphischen Depesche des Abendblattes vom 11. mittheilt.)

Telegramm der „Neuen Freien Presse.“

Frankfurt, 11. Januar. Das Blatt Deuz Mondes meldet, Marischal Mac Mahon habe sich in Maricelle nach Algeri eingeschifft; Kaiser Napoleon habe seine Reise nach dieser Colonie aufgegeben. Die Organisation Africas werde baldigst dem Geheimrath zur Prüfung überwiesen werden; es seien daher die Nachrichten einiger Zeitungen, daß dies bereits geschehen sei, verfehlt.

Paris, 11. Januar. Die Gerüchte von einer Er- krankung des Kaisers bestätigen sich nicht; derselbe präsidirt im besten Wohlsein dem Ministerrathe und ertheilt Audienzen. Der Montieur bemerkt, daß die beabsichtigten Reformen in Algerien irgend welche Meinungsbefferungen hervorgerufen haben. Der Barrer von Chailot verlas die päpstliche Bulle. — Der Bischof von Moulins ertheilt einen strengen Verweis; unter dem Clerus von Lyon herrscht eine Bewegung zu Gun- sten des Gallicismus.

Zwischen Wornth und dem Prinzen Napoleon ist ein heftiger Antagonismus wegen Ernennung des Letzteren zum Vice-Präsidenten des Geheimrathes ausgebrochen; Wornth hoffte selbst auf diesen Posten.

Dresden, 11. Januar. Das heutige Dresdener Journal veröffentlicht die anfänglich der Beschäfte des Bundes vom 5. December zwischen Preußen und Sachsen gewechselte diplo- matische Correspondenz.

Berlin, 11. Januar. Die Proo.-Corresp. schreibt: Die Regierung scheint von der Ansicht auszugehen, daß die ruh- reichen Ereignisse dem Könige vergangen werden, von den frü- heren Gegenständen abzuhellen, in der Hoffnung, daß der Land- tag nunmehr die Hand biete, den inneren Frieden herzustellen. Daher werde die Eröffnung des Landtags durch den König in Person erfolgen. Hierzu muß vor Allem die Ver- ständigung in der Militärfrage, die geschliche Feststellung des- selben erfolgen. In diesem Falle bieten die geschliche Feststel- lung des Budgets pro 1865 wie die nachträgliche Erledigung der Fragen bezüglich des Staatsbankrotts keine erheblichen Schwierigkeiten. An den Landtag werden noch zur Vorlage ge- langen: Eine Vorlage betreffs der Kriegskosten; Anleihen- vorlage keine; ein Gesetz betreffs der Militär-Anwaltschaft und der Witwen der Gebieterinnen; eine Vorlage bezüglich der Ent- wicklung der preussischen Semacht (dieselbe wird enthalten); den Gründungsplan und Anträge betreffs der Mittel zur Ausführung; eine Vorlage betreffs der Verbindung der Nord- see mit der Dister durch einen Canal; Verträge wegen Er- neuerung des Zollvereins, Wänderung des französisch-preussis- chen Handelsvertrags.

Die Proo.-Corresp. bemerkt über die österreichische Politik: Oesterreich stimme mit Preußen darin überein, daß irgend ein Vernehmen mit den übrigen deutschen Regierungen nicht eher stattzufinden habe, bis eine Verständigung zwischen den beiden deutschen Großmächten erzielt ist.

Paris, 11. Januar. Der „Esper“ bestätigt, daß die Kaiserin Kathin der Tochter des Fürsten von Montenegro sein soll, deren Pathe der Fürst von Serbien ist.

[Reform der Realschule.] Die gestern in der „Mittel- schule“ über die Reform der Realschule fortgesetzte Debatte zeichnete sich durch besondere Hartnäckigkeit der einander sich gegenüberstehenden Parteien aus. Die Gegner wandelten alle ihren zu Gebote stehende Ver- suchsart ein, um sich gegenwärtig eines Besseren zu belehren; allein es gelang ihnen dies so wenig, daß, nachdem die Verhandlungen vier Stunden gedauert hatten, alle Aussicht vorhanden war, daß die Ver- sammlung sich ohne Beschlußfassung trennen werde. Das Verdict, welches verübt zu haben, gebührt dem Regierungsrath J. d. e., dessen Vermittlungsantrag, „es möge denjenigen, welchen die Erhaltung der Realschule obliegt, unbenommen bleiben, nach Einvernehmung des Lehrkörpers und in Uebereinstimmung mit der Landesoberbehörde zu bestimmen, ob der lateinische Unterricht in der Ober-Realschule als unbedingt oder relativ obligatorisch oder aber als freier Gegenstand betrachtet werden solle; in jedem Falle aber möge dieser Unterricht eine nahezu gleiche Stundenanzahl wie am Gymnasium umfassen,“ bis differirenden Parteien einander näher brachte und im Plenum mit überwiegender Majorität angenommen wurde. Ein anderer Antrag J. d. e., die bisher in der Realschulfrage geführten Debatten mit mög- lichster Ausführlichkeit auf Kosten des Vereines zu veröffentlichen, wurde ebenfalls zum Beschluß erhoben.

[Gesand.] Gestern Nachmittags war die große Donau von der Brücke an bis Mannswörth eisirt, ebenso der Donau canal. Da- gegen steht eine dicke Eismasse an der großen Donaubrücke, die sich bis weit hinauf erstreckt. Gestern Nachmittags um 1/4 Uhr hat der Statthalter Graf Chorinsky in Begleitung eines Staatschultheißen den Gesand an der großen Donaubrücke und die bisher getroffenen Vorkehrungen besichtigt. An der Kaiserwasser-Brücke sowie an einem Theile der großen Brücke nächst Floridsdorf wurden Eisplätze einge- legt. Das Wasser ist heute gefallen, und zwar auf 2 Schuh 9 Zoll an der großen und auf 2 Schuh 6 Zoll an der Kaiserwasser-Brücke.

[Reine Maskenbälle.] Dem Vernehmen nach hat der Richter der Hofhaus-Localitäten der Gartenbau-Gesellschaft die poli- zeiliche Bewilligung zur Abhaltung von Maskenbällen nicht erhalten.

[Verbote ne Karretten.] Bekanntlich ist das Gesetz des Wiener Männergesang-Vereines um Bewilligung zur Abhaltung eines „Karrenabends“, wie er bisher alljährlich unter losbesterer Theil- nahme des Publicums stattgefunden hat, „an nachgeordneter Stelle“ auf Widerruf gestrichen. Wir vernehmen nun, daß diese Frage zwar bisher noch keiner endgültigen Entscheidung zugeführt worden sei, daß aber die Ausföhren, einen „Karrenabend“ in der bisher so beliebt gewordenen Form abzuhalten, auf ein sehr geringes Maß reducirt sind. Es sollen nämlich von Seite des Polizeiministeriums, bis zu dessen Entscheidung diese Frage sogar vorgelegt werden mußte, solch- e Bedingungen an die Bewilligung des Karrenabends geknüpft wor- den sein, daß die Zeitung des Wiener Männergesang-Vereines diesen- selben erfüllen zu können und deshalb von dem Arrangement eines „Karrenabends“ für besser absehen zu müssen glaubte. Es ist dies umso mehr zu bedauern, als wir bereits von umfassenden und mit Kosten verbundenen Vorbereitungen Kenntniß erhalten haben, welche von Männergesang-Vereine in Ansehung der noch in jedem Jahre anstandslos erhaltenen Bewilligung getroffen worden waren. Als Graf für das verbotene Karrenfest beschließt die Männergesang- Verein eine Festschings-Vierteljahr in Cozum unter Theilnahme von Damen zu veranstalten, welche durch einen Wohlthätigkeits-Bazar außerordentlich gewinnen dürfte.

[Raubmord.] Der Wirthschaftsbesitzer Steingabner in Amels nächst Staach B. U. M. B. hat, wie von dort geschrieben wird, am verflochtenen Donnerstag Wein verkauft. Freitag früh wurden er und seine Schwägerin in der entsetzlichen Weise verurteilt und mit durchgeschnittem Halse in ihrem Blute schwimmend gefunden. Steingabner war als ein vermögerner Mann bekannt und die Raub- mörder mochten wol den Erlös für den verlaufenen Wein im Hause vermuthet haben. Alle Kästen und Laden waren durchwühlt und die Werthgegenstände daraus verschwendet. An Geld selbst nur wenige Gulden im Hause gefunden. Eine mit Blut besetzte Banknote wurde auf dem Tische liegend gefunden. Nach den bisher unbe- kannten Raubmördern wird gefahndet.

[Verhandlungen.] In der gestern abgehaltenen Monats- versammlung des niederösterreichischen Gewerbevereines be- trugte zunächst der Vice-Vorstand des Vereines, Herr Zimmer- mann: der Verein möge an das Abgeordnetenhaus des Reichs- rathes eine Petition richten, worin daselbst ersucht werde, den An- trägen des Ausschusses zur Verlegung des Wiener-Donaukanals, ins- besondere auf die Verlegung der Regimentsstraße und Ver- längerung der Zeitdauer, innerhalb welcher ein Müller zur Ausföh- rung kommen müßte, keinen, keine Folge zu leisten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Redner lenkte hierauf die Auf- merksamkeit der Versammlung auf den Umstand, daß angesichts des bevorstehenden Jahreswechsels des deutsch-französischen Handelsver- trages und nach den von Sr. Majestät in der Ironie der gegebenen Allerhöchsten Verfügungen wol demnach die Vorlage eines neuen allgemeinen Zolltarifs im Reichsrathe zu gerathen sei. Er stellt den Antrag: der Verein wolle in einer schriftlichen Eingabe an das Handelsministerium die Bitte ausprechen, daß demselben gleichzeitig mit der Vorlage im Reichsrathe eine Copie der neuen Tarif- entwürfe gefälligst mitgetheilt würden. (Angenommen.) Bei dem Vortrag über die Zweckmäßigkeit eines Handelsvertrages mit Rus- land gab die Vorlesung eines hierauf bezüglichen, an das Handels- ministerium gerichteten Memorandums zu einem weiteren Unter- wegs Veranlassung. In diesem Actenstücke wird nämlich zunächst das Princip der Gegenseitigkeit betont und sodann auch der Vortbeile ge- dacht, welche die österreichische Industrie von dem projectirten Han- delvertrage zu erhoffen hätte. Vesterer Redner veranlaßte ein Mit- glied zu dem Antrage, die Denkschrift der Denkschrift vorzulegen, damit der Verein nicht etwa die wüthische Gesandtschaft davon Kenntniß erhalte und so der Erfolg der Unterhandlungen beeinträchtigt werde. Die Verammlung eignete sich dieser Antrage an, und so sehen wir denn auch Blättern vor dem vertriebenen Vereine gleichfalls ver- pflichtet, über das bezügliche Memorandum ein vorläufiges Still- schweigen zu beobachten.

Aus dem Gerichtssaale.

Wien, 11. Januar. (Orig.-Ber.) (Ein Protector.) Als solchen hatte sich ein im Sotel National hier eingelogirter ehemaliger Fiscal aus Pest mehreren ungarischen und serbischen Landknechten, welche hierherkamen, die kaiserliche Gnade anzuhöhen, vorge stellt. Der angeklagte Protector Ludwig v. Gzeizley, früher Officier bei der k. Armee, dann Mitglied der in Italien gebildeten ungarischen Legion, schließlich nach verlanger Amneistie Kaniglit beim Magistrate in Peß, hatte die seine Stellung in Folge einer Resignations-Verhandlung ver- lassen und kam im letzten Sommer zum Behufe der Anwerbung als Agent für das kaiserlich-mexicanische Consulat nach Wien. Die Bars- schaft von ungefähr 70 fl., die er nach Wien gebracht, war natürlich sehr bald aufgebraucht, da Ludwig v. G. nicht bloß für sich, sondern auch für seine mit ihm aus Pest gekommenen Gesellschafter, die er allenthalben als seine Gattin aufwachte, zu sorgen hatte. Um nun Mittel zur Bestreitung seines kostspieligen Haushalts zu beschaffen, verließ er auf eine eigenthümliche Wee. Ludwig v. Gzeizley begab sich nämlich täglich in die k. l. Hofburg und knüpfte dort mit den Parteien, welche eine Audienz ansuchen wollten, ein Gespräch an. Mit einem gewissen einschmeichelnden Wesen begab, gelang es ihm bald, den Potenten Vertrauen einzufloßen und in die Angelegenheiten derselben eingeweiht zu werden. Auf diesem Punkt angelangt, unter- zog er dann regelmäßig die Gesuche und Documente der Parteien